

## Sandi Suri Sozialstation

(Stand Juli 2000)

### *Der Autoschlüssel*

Es gibt Dinge im Leben, von denen man glaubt, sie gebe es nicht. Und doch werden wir manchmal von solchen überrascht. Im April mietete ich mir für zwei Monate ein Taxi, weil das billiger kam, als eines täglich zu bezahlen. Als wir wegfahren wollten, stellte der Fahrer fest, dass er den Autoschlüssel verloren hatte.

Nach stundenlangem Herummurxen brachten wir die Fahrertüre auf. Der Fahrer bohrte mit allen möglichen geliehenen Schlüsseln im Zündschloß herum, aber keiner passte. Also kurzschließen. Zuvor aber probierte der Fahrer noch meinen kleinen Motorrad Schlüssel. Der Motor sprang an! Nur die Türen konnten wir damit weder auf- noch zuschließen, was sehr unangenehm war, wenn man das Auto irgendwo abstellen musste. So fuhren wir los in das Terai, der Tiefebene von Nepal. Nach gut zweihundert Kilometer sah ich im Gegenlicht der vor

uns stehenden Sonne auf der Straße was aufblitzen. „Gopal stopp, stopp!“ Erschrocken trat er kräftig auf die Bremse. Was fand ich? Einen Autoschlüssel. In mir begann mit samt allen Organen alles zu lachen. „Jetzt braucht er nur mehr für unser Auto zu passen“. Er tat es!

### *Unser kleiner Dorje*

Er ist etwa zehneinhalb Jahre alt. Bei meiner Ankunft in Nepal waren alle unsere Kinder gesund und lebenslustig. Nach wenigen Wochen kursierte eine unbekannte Krankheit, die in der ganzen Umgebung eine Menge Kinder hinwegraffte. Da bekam auch unser Dorje sehr hohes Fieber. Nichts half. Die Eltern suchten eine Gesundheitsbetin auf. Nicht, dass ich nicht glauben würde, dass es solche außergewöhnlichen Menschen gibt, aber dieses Fraunzimmer war alles eher als das. Ich redete den Eltern nicht aus, dort hinzugehen, weil sie sehr daran glaubten. Inzwischen aber holte ich einen Arzt, der den kleinen Dorje untersuchte und ihm Schmerztabletten verschrieb. Dann holte ich gleich darauf eine Ärztin, die ihm Blut und Urin abnahm. Das Ergebnis: Es konnte nichts Negatives festgestellt werden. Die verschriebene Medizin, ich weiß nicht, was das für eine Medizin war, spuckte er sofort

wieder heraus. Dabei ging es ihm laufend rapid schlechter.

Da brachte ich ihn schnell in ein Kinderkrankenhaus. Er war schon total apatisch und ständig lief ihm Schleim aus dem Mund, dass ich das Schlimmste fürchtete. Da hing er dann zwei Wochen lang am Tropf und nur ganz langsam trat eine Besserung ein. Welche Freude war es, als er nach Tagen ein paar wenige Mandarinenschnitze aß und behielt. Rund um die Uhr waren Leute bei ihm, Verwandte, Freunde. Eine Woche nach dem Krankenhaus hatte er alles überstanden. Um welche Krankheit es sich handelte, ist bis heute nicht bekannt. Wahrscheinlich hätten wenigstens einige der gestorbenen Kinder gerettet werden können, wenn da jemand gewesen wäre, der sich mit aller Kraft für sie eingesetzt hätte. Das Problem für viele Menschen dort ist das mangelnde Geld für einen Arzt oder gar ein Krankenhaus. Purna, der Vater von Dorje, erzählte die Geschichte den Leuten in Sande Suri, was immer wieder zu einem Gesprächsthema wurde. Da schauten mich die Leute an und meinten, das wäre sehr gut gewesen, was ich da getan hätte. Da mögen sie zwar recht haben, aber wann kommt der nächste Fall auf sie zu? Und was tun sie dann? Wochenlang habe ich immer wieder auf sie

eingeredet und ihnen empfohlen, monatlich einen kleinen Betrag, so viel eben jemand kann, bei jemanden im Dorf einzuzahlen, der das Geld dann zur Bank bringt und für einen Notfall verwendet werden kann. Ich brauchte viel Überzeugungskraft: dieses Leben, das nächste Leben, Karma usw.. Aber es klappt! Sie führen sauber Buch und es sind immerhin bereits sechstausend Rupees ( ca, 180.- DM) auf der Bank. Unser Dorje kostete uns DM 700.-. Hoffentlich tritt nicht schon bald wieder ein Fall ein. Aber Purna versprach mir, dass er nicht zulassen würde, dass jemand wegen fehlenden Geldes keinen Arzt oder Krankenhaus aufsuchen könne. Notfalls würde er betteln gehen. So wird unser Sozialprojekt in Zukunft auch ein Hort der Hoffnung sein.

### *Der kleine gelbe Freund*

Er ist ein kleiner, gelber, lieber Hund. Gleich neben dem Haus, in dem wir jetzt wohnen, gibt es eine kleine Teestube. Mehr oder weniger der Versammlungsort des Dorfes. Schon früh um fünf Uhr sitzen da Leute dort. Da kam eines Morgens mein kleiner gelber Freund mit gesenktem Kopf und eingezogenem Schwanz dahergelaufen. Schon wollten ihn einige Leute wejagen. Da protestierte ich heftig und lockte ihn zu mir. Die Leute schauten

mich verblüfft an und der Hund kam ganz langsam auf mich zu. Ich hielt ihm meine ausgestreckte Hand hin und er begann vorsichtig, jederzeit bereit, zurückzuweichen, daran zu schnuppern. Dann kralte ich ihm den Kopf hinter den Ohren und er verlor seine Scheu, kroch zwischen meine Füße und hörte nicht mehr auf zu schmusen.

Dann bekam er noch ein Stück Brot, das er mit Heißhunger verschlang. Von nun an wurde er nicht mehr verjagt, wenigstens nicht, wenn ich anwesend war. Er hielt sich in gebührendem Abstand von den Leuten und wenn ich kam, rannte er zu mir. Dann gab es wieder Geschmuse und Brot. Den Leuten sagte ich, dass der Hund auch Leben sei und deshalb respektiert werden muß. Für gläubige Hindus, wenn sie nur ein wenig von ihrem Glauben verstanden haben, eigentlich kein Problem. So kam es, wenn ich zur Teestube ging und der Hund war da, mir die Leute schon von weitem zuriefen: „Namaste, Batsche, tabeiko bayello Sati tscha!“ (Grüß Gott, Opa, dein gelber Freund ist da) und alle lachten, ich auch. Am Tag meiner Abreise verabschiedete ich mich von den „Teeleuten“ und der liebe Hund saß traurig zwischen meinen Füßen. Keine Frage, der Hund merkte, dass ich weggehen werde.- Als ich dann ging, saß der Hund auf dem Weg und schaute mir nach. Immer wieder schaute ich zu ihm um und

als ich weit genug weg war, sah ich, wie er sich umdrehte und fortlief. Der Abschied von „meinen Kindern“ war nicht weniger schwer.

### ***Der Bau des Wohnhauses***

Wir errichteten das Haus im Betonsäulensystem, was wegen der manchmal vorkommenden Erdbeben das Beste ist. Dabei ließen wir uns einiges einfallen. Kräftige Betonsäulen stecken zwei Meter tief im Boden, die mit einem speziellen Mauerwerk miteinander verbunden sind. Als wir mit dem Untergrund fertig waren, überraschte uns ein zweimal einminütiges Beben von der Stärke vier. Dünenartig bewegte sich die Erde. Abgesehen von dem Beben, das immer unangenehm und aufregend ist, war es eine Freude zu sehen, wie gut sich unser System und die eingebauten Ideen bewährt haben. Nichts war gebrochen oder eingefallen. Zur Zeit wird die Decke vom ersten Stock betoniert; dann steht erst mal das Betongerüst. Jetzt geht es darum, wieder zu Finanzen zu kommen, um die Wände, Fenster usw. einbauen zu können.

### ***Unser Garten***

macht Fortschritte. Inzwischen haben wir viele Kartoffeln, 600 Kilogramm Gerstenmehl und viel Gemüse geerntet. Im Moment steht der neue Reis auf 5000 Quadratmeter bereits 50 Zentimeter hoch. Die

Ernte ist Anfang Oktober. Auch haben wir etwa einhundert Obstbäume (Zitronen, Orangen, Äpfel, Mango und andere) gepflanzt. So wie es aussieht, bekommen wir dieses Jahr schon vierzig bis fünfzig Kilogramm Obst, obwohl die Bäumchen erst bis zu einem Meter hoch sind. Daneben starteten wir den Versuch, Kaffee anzubauen. Es scheint zu klappen. Ein Plastiktreibhaus von vier auf sieben Meter gibt uns die Möglichkeit, auch in der Regenzeit (Juni bis Anfang Oktober), Gemüse anzubauen, was im Freien nicht möglich ist, da der Regen die Pflanzen einfach wegwäscht.

Zur Zeit leben elf Menschen von unserem Garten, doch muß noch einiges gekauft werden: Milch, Eier, Öl zum Kochen, Zucker, Salz und Gas zum Kochen. Davon werden wir nach und nach autark werden. Zuerst muß das Wohnhaus fertig sein; dann kaufen wir ein paar Wasserbüffel, von denen wir Milch und Butter bekommen. Damit sparen wir uns den Kauf von Milch und Kochöl. Weiter schaffen wir Hühner und Enten an. Dazu brauchen wir, weil wir die Tiere frei laufen lassen wollen, ein großes Gitterzelt. Sonst holen uns die Milane die Tiere weg und im Herbst auch die Schakale, die von den Bergen herunterkommen. Wenn das alles geschehen ist, bleiben nur mehr der Tee, das Salz und das Kochgas.

Im Herbst versuchen wir auch Tee anzubauen, dazu Pfefferminz- und Malventee. Sobald wir die Wasserbüffel haben, bauen wir eine Biogasanlage, dann brauchen wir zum Kochen auch keinen Brennstoff mehr. Auf das Dach des Hauses kommt eine Warmwassersolaranlage.

### *Schule*

Acht Kinder gehen jetzt in die Schule und dazu drei Erwachsene. Für die Kinder habe ich täglich eine Stunde lang einen Lehrer engagiert, der prüft, ob sie das am Tag in der Schule Gelernte auch verstanden haben. Den Eltern der Kinder ist das nicht möglich, weil sie selbst nie eine Schule besucht haben. Ein weiterer Lehrer kommt täglich zwei Stunden lang zu den Eltern und der Frau, die wir letztes Jahr bei uns aufgenommen haben, um ihnen das Lesen und Schreiben beizubringen. Bis jetzt mit gutem Erfolg. Später, wenn das Haus fertig ist, stellen wir einen Lehrer für eine Erwachsenenschule an.

Es gibt noch viel zu tun, aber es macht auch Spaß zu sehen, wie alles nacheinander wächst.

### *Prostitutionsgeschädigte Kinder*

In diesem Jahr wurden etwa siebzig Kinder aus Bombay zurückgeholt. Ich habe mich dabei aus Sicherheitsgründen zurückgehalten und den Vorgang nur intensiv beobachtet. Sobald wir unsere jetzt noch im Aufbau begriffene Sozialstation fertig haben, werden wir solche Kinder bei uns aufnehmen. Wir wollen aber schon vorher mit Nachfolgendem beginnen. Die aus Indien zurückgeholt Kinder sind grenzenlos geschädigt. Kaum eines hat je Lesen oder Schreiben gelernt und sie sind schon bis sechzehn Jahre alt. Die meisten von ihnen sind Mädchen. Was tun? Diese Frage befriedigend zu beantworten, ist alles eher als einfach. Sie sind keine Maschinen, bei denen es reichen würde, einige Aggregate auszuwechseln. Es sind Menschen, junge Menschen. Sie brauchen viel Zuwendung und aus dieser Zuwendung heraus Taten, die sie in das Erwachsenenalter hinein begleiten und aufbauen. Zeit bleibt da nicht viel, also anpacken! Welche Zukunft haben die Kinder ohne aufbauende Hilfe? Keine. Schon bald werden sie in die Prostitution zurückfallen und für Geld ganz verbraucht werden. Sie werden stehlen und mit Rauschgift handeln, bis sie schließlich in dem Sumpf menschlichen Daseins restlos verkommen. Dann werden sie immer noch jung sein. Ich sehe sie mit meinem „geistigen Auge“

ums Überleben kämpfen, sehe ihre gebrochenen Augen, sehe sie im Schmutz verkommen. Das klingt grausam, aber die Wirklichkeit, hat man solche Kinder einmal hautnah erlebt, übersteigt alles Vorstellbare. Wie weit solche Kinder vor dem letzten Niedergang bewahrt und noch rechtzeitig aufgebaut werden können, hängt von mehreren Faktoren ab: Von Menschen, die mit viel Liebe ihre Leben dafür einsetzen, auch von materiellen Möglichkeiten natürlich und von den Ideen, mit denen man das Problem angehen will und wie alt und geschädigt die Kinder bereits sind. Die Ziele dürfen von Anfang an nicht zu hoch gesteckt werden. Wie hoch, das ist relativ. Es wäre wohl utopisch zu glauben, dass wir die Kinder restlos seelisch heilen und für die Universität aufbauen könnten. Aber, wenn der Quell der Liebe stark und stärker wird, vielleicht wird in dem einen oder anderen Fall das Utopische doch Wirklichkeit?

Aber zurück zur Realität. Wir wollen die Kinder lebensfähig machen. Wie weit wird die Praxis zeigen. Dazu müssen sie neben dem psychischen Aufbau einiges lernen, logisch. Soweit klar. Und was? Bleiben wir mal bei den Mädchen. Sie sollen etwas beherrschen lernen, was sie befähigt, selbständig etwas zu können, was sie in der

Gesellschaft wertvoll und gefragt macht. Wir werden sie in der Haushaltsführung schulen. Dazu gehört die Hygiene, das Kochen, Nähen, der Umgang mit Babies, Geburtenhilfe, einfache Krankenpflege ( in Regionen, wo es keine solchen Leute gibt, ein Segen) und natürlich Lesen und Schreiben. Im Laufe dieser Schulung wird auch ihr Selbstwertgefühl wachsen. Musik und Tanz weckt Lebensfreude. Wenn unsere Sozialstation von den Baulichkeiten her fertig ist, werden sie erleben, welche Freude es macht, einen Krautkopf zu ernten, den sie selbst gepflanzt haben.

### *Unsere Sozialstation in Sandi Suri*

Sie ist ein Platz, auf und in dem tätige Nächstenliebe praktiziert und mit dem Fortschreiten der Baulichkeiten mehr und mehr für jedermann spürbar wird, wo Menschen eine gute und gesicherte Bleibe haben und wo Hilfe zu bekommen ist, wenn sie nötig ist. Aber was wichtig und unser bleibendes Ziel ist, die Sozialstation wird ausstrahlen und Eigenverantwortung bei mehr und mehr Menschen wecken und aktivieren. Wohl werde ich mich wieder, wie ich das schon bei der Altenstation in Pashupathinath mit Erfolg getan habe, als „Wanderprediger“ betätigen: „Denkt an Euer Karma, kommt zu uns nach Sandi Suri und seht...“.

### *Die nächsten geplanten Arbeiten:*

- Fertigstellen des Wohnhauses	ca.DM 40000.-
- Biogasanlage	ca.DM 3000.-
- vier Wasserbüffel	ca.DM 3500.-
- Stall mit Rohren in die Gasanlage	ca.DM 1000.-
- 50 Hühner und 20 Enten	ca.DM 150.-
- Ställe mit Gitterzelt	ca.DM 1000.-
- Warmwassersolaranlage	ca.DM 3000.-
Bewässerungssystem mit Rohr-	
leitungen durch den Garten	ca.DM 2000.-
Anlegen eines kleinen Weihers	
für die Büffel und Enten	ca.DM 500.-
- Einfahrtstor mit kleinem Laden	ca.DM 10000.-
-- 20 Meter langes Gebäude für	
- Werkstätten und Trockenanlage	ca.DM 20000.
- Aufbau einer Haushaltsschule	ca.DM ???